

man mindestens bei mäßig genährten Röhren zweckmäßig noch dadurch, daß man sie in dieser letzten Zeit der Trächtigkeit, falls die Witterung es gestattet, täglich eine halbe Stunde im Freien herumführen läßt, und endlich ist Gewicht darauf zu legen, daß die Stab bei dem Kalben und unmittelbar nach demselben hauptsächlich vor Ernährung besorgt wird. Namentlich muß betont werden, daß sie nicht auf einem Strohbüschel kalben darf, auf dem sie von Zugluft betroffen werden kann, und dringend ist zu empfehlen, sie unmittelbar nach dem Gebären mit einer wolleinen Decke zu belegen. So einfach diese Vorbeugemittel zu setzen scheinen, kann doch nur mit Nachdruck angeben werden, ihnen vollste Beachtung zu schenken. Wer sie mit Sorgfalt und Strenge durchführt, wird den Erfolg haben, daß er vor schmerzlichen Verlusten bewahrt bleibt.

† Ein warmer Stall erparst Futter. Dieser Satz ist schon so oft gerichtet worden, daß es fast überflüssig scheinen möchte, denselben zu wiederholen. Wir thun es aber heute aus dem Grunde, weil häufig aus dem Guten zu viel getan wird. Nicht selten kommt man in Ställe, wo einem beim Eintritt ein Strom kühler, verpesteter Luft entgegenbringt. Dampf und Däuser steigt es aus im Innern und fruppig um matt stehen die Thiere da, obgleich der Besitzer glaubt, alles für eine gute Pflege seines lieben Viehes getan zu haben. Woher fehlt es denn? Vor allem an Luft und Licht. All zu häufiglich hat der Wärter beim Eintritt der kalten Jahreszeit alle Ritzen und Spalten verpflastert und Thürer und Fenster verbackert, damit ja keine Kälte mehr herein kommen könne. Der Stall ist nun aber, von einer gründlichen Reinigung des Stalles mit Wasser ist keine Rede, der Bauer denkt oft nicht daran, wie ihm selbst zu Muthe sein würde, wenn er Tag und Nacht sich in dieser fadenartigen verdorbenen Luft aufhalten müßte. So sehr daher obiger Satz zu beherzigen ist, so sehr die Bedenkung auf, wenn eine gewisse Menge zu überlassen ist.

† Verdorrene auf der Weide. Bei Wäandern, auf Reisen und Märkten im Winter wie im Frühling, ist Regenwetter mit Wasser gesättigt ein höchst einträglich, aber sehr praktisches Verdorrene. Nichts wäre in der Gegend und in Italien vielfach, anstatt des hier üblichen Brodfrüts, denn gesättigt, wenn die betreffenden Pferde auf starken Touren nur eine ganz kurze Zeit zum Ausruhen haben. Auf manchen Positionen liegt man dort die Pferde unmittelbar nach der Ankunft Brodfrüts einzuweihen, um dann nach wenigen Minuten, neu gefächert, munter weiter zu traben. Solches Brodfrüts ist dem hier üblichen Brodfrüts bei Weitem vorzuziehen. Denn Pferde, die ermüdet und durstig sind, bedürfen zu viel Zeit, um Brod zu fressen. Mehrer wolle nicht dagegen sofort erfrischen und ist im Gegentheil zu Gefahr bekanntlich völlig ungeschickt, auch wenn es unmittelbar nach großen Anstrengungen gefüttert wird. So einfach und nützlich ist die Verwendung des Brodfrüts als Schnelkaffee, so wenig dürfte folgende hier zu Lande bekannt sein.

† Düngung und Mildertrag. Beim Menschen weiß man genau, daß die Kraft von der Ernährung abhängt, daß eine allseitige, nicht einseitige Ernährung gesund und stark macht. Ganz gleich ist dies auch bei den Pflanzen; die Stoffe, welche die Pflanze nicht aufnehmen kann, werden sich auch nicht in der Pflanze finden. Ein Gras kann nicht milderlich sein, wenn dem Boden die Phosphorsäure fehlt; denn die Phosphorsäure bildet ja in der Pflanze den milderlichen Stoff, das Eiweiß; auch das Kali darf nicht fehlen. Einen Beweis für obige Erklärung erbringt folgender Versuch: Auf einer Weide wurden vier Weidenbüschel abgetrennt von gleicher Größe. Nr. 1 wurde geerntet und später mit Thomasmehl befrucht (hätte kein Superphosphat), Nr. 2 mit aufgeschloffenen Knochenmehl gedüngt, auch geerntet; Nr. 3 nur geerntet; Nr. 4 mit Frühlings Dünger Nr. 8 (Kalksuperphosphat mit Stickstoff) gedüngt, nicht geerntet. Der Graswuchs war anfangs bei 2, 3 und 4 fast gleich üppig, am wenigsten bei 1, später aber gleich sich zum Blum der Mildertrag; Nr. 2 und 4 wurden nicht gern geerntet (Geruch nach Knochen) erst später konnte damit geerntet werden; mit wachsender Ernte wurde das Gras von Nr. 1 geerntet und gab stets gut 1/2 mehr Misch als Nr. 3 und 1/2 mehr als Nr. 2 und 4. Der Kalkgehalt neben der Phosphorsäure im Thomasmehl wirkt entschieden günstig auf den Pflanzenwuchs, wie auf den Mildertrag. Weiden, die man erntet, sollten im Herbst immer mit Thomasmehl befrucht werden; auf 1 Quadrat 2 Kilogramm genügt, auch wenn man dies nur alle 3 Jahre wiederholt.

Kleinere Mittheilungen.

§ *Plectanthis fruticosus*, eine Pflanze von Wab, zu den Eppenhäusern gehörend, führt den bezeichnenden deutschen Namen "Wottenfloh" oder "Wottenlo". Der ganz eigenthümliche Geruch, der diesem kleinen Strauch entströmt, verleiht auf seiner Umgebung alles kleinere insektivorgane Insekten, welche aber die menschlichen Geruchsorgane nicht im mindesten. Der Wuchs des kleinen Strauchs ist ein 1/2 hübscher, daß er selbst dem Zimmer zur Zierde gerichtet. Die Blätter sind herzförmig gelappt, lehrdrändig, der Stengel ist vierkantig, so daß die Pflanze an die bekannten und beliebten Golesträucher erinnert, nur mit dem Unterschiede, daß die Blätter eine frische grüne Färbung zeigen. Am August beginn die kleine Blüthenrispe von blauer Färbung. Dann scheidet man die Pflanze samt Wurzel und trocknet sie ab; geschnittenen blühenden Zweige möglichst reich an einem schattigen luftigen Orte und legt sie in all die Behälter ein, in welchen sich

Motten zeigen dürfen. Da sie auch alle Käferarten vertreibt, ist sie in gepulvertem Zustande ebenso wirksam, wie das theure perische Insektenpulver. Als Topfpflanze gebe man ihr ein Erdgemisch aus Compost, Lauberde und Sand. Aber auch im freien Lande läßt sie sich mit Vorteil pflanzen. Für diesen Zweck viele man Stecklingspflanzen heranzüchten, welche man, sobald die Frühjahrsfröste vorüber sind, auf ein schwach gedüngtes Land pflanzt. Im August, nach der Blüthe, ist das für sie benutzte Land umzugraben und steht für andere Culturen zur Verfügung. Da der Anbau der Pflanze im Großen sich recht lohnen gestalten dürfte, da sie weiter auch eine großen Anprühn an die Pflege stellt, ist ein Versuchsanbau empfehlenswert.

Hauswirthschaftliches.

† Dunkle Kleidung im Krankenzimmer. Ein englischer Arzt sagt in dieser Beziehung: „Es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Mann, welcher in Krankenzimmern schwarze oder dunkle Kleider trägt, empfänglicher für ansteckende Krankheiten ist, als derjenige, welcher mit hellen Stoffen bekleidet ist, weil die feinen Theile, welche von kranken Körpern ausströmen, viel leichter von dunklen als von hellen Stoffen aufgefangen werden. Dies läßt sich sehr leicht erproben: Wenn man ein helles und ein dunkles Gewand 5 Minuten lang dem Tabakrauch aussetzt, wird man finden, daß das dunkle stärker nach Tabak riecht und diesen Geruch länger behält als ein heller Stoff. In Zimmern, wo Kranke mit ansteckenden Krankheiten liegen, sollte man deshalb niemals dunkel, sondern stets helle Gewänder tragen.“

† Mittel gegen kalte Füße. Man umwickle die Füße mit einem feineren oder gröberen Strümpfen halb geleimten Druckpapier und zierbe vorwärts, damit befeuchte nicht geriebt, die Strümpfe darüber; man wird bald bemerken, wie viel leichter sie die Füße beim Gehen oder bei größeren Reisen ertragen.

† Zusammenbau der zur Füllung von Matratzen und Kissen. Die Kissen in einer Dose vom Gange befreit und vom Saurengelöst werden, wenn man sie mit kaltem Wasser und großer Flüssigkeit noch das den Kissen eigenthümliche Aroma haben, was besonders bei Brustleiden so wohlthätig wirkt. Lieberes werden sie deshalb vom Ungeziefer gemieden und halten auch die Körperwärme nur in mäßigen Grade zurück. Die Matratzen brauchen nicht so hoch als die gewöhnlichen Strohmattensätze zu sein und werden wie viele der Länge nach abgemacht.

† Reinigung von Glas. Es giebt Glas, das immer trübe und schmutzig ausbleibt. Es trägt daran die feinsten Staubtheile, aus der es besteht. Zur Reinigung kann man Wasser nehmen, in dem etwas Pottasche aufgelöst ist, oder dem man etwas Salznatron zusetzt.

† Kad für braune Lederhübe. 120 Gramm gelbes Wachs werden mit 15 Gramm Benzolöl, 7,5 Gramm gelber Seife in 300 Gramm Wasser so lange gekocht, bis eine gleichmäßige Milch entstanden ist, die man von Feuer nimmt. Darauf vermischt man 200 Gramm Terpenzinol mit einer Lösung von 0,25 Gramm Phosphorsäure in 15 Kubikcentimeter Spirit, gießt solche der erkalteten Mischung zu, schüttelt gut durch und verdünnt dann mit Wasser auf 700 Kubikcentimeter.

† Peterfille im Winter. Wie angenehm zu vielen Säucen und Speisen die Peterfille ist, braucht nicht gesagt zu werden. Um nun während des Winters viele Pflanzen frisch haben zu können, darf man nur im Spätherbst eine Anzahl Wurgen in Töpfe mit guter Erde legen und diese aus Kuchenschnecken fällen. Bei etwas guter und sonstiger Pflege wird man dann immer gute Peterfille haben, deren schönes Grün ohnedies einen angenehmen Eindruck macht.

† Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneransteckung ist das Fichtenholz, wie es aus dem Baum oder aus dem feingewaschenen Holz herausdringt. Man nimmt einen Kasten, bringt etwas Holz darauf, wärmt dieses durch ein darüber geschichtetes Strohbündel etwas an und legt es auf das Hühnerauge, indem man das übrige Ende des Strohbündels in die Höhe herumdreht. Nach 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln herausheben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gehen, so ist Wiederholung der Prozedur notwendig.

† Gegen Wund-Geheer oder -Weiten, den sogenannten „Wolf“, hilft stets das Auflegen eines im Walde von den Bäumen herabgehenden Wollens, eigentlich einer Fichte. Diele, der Wollbart (Bryopogon jubatus) wird von Schmutz und Rindern befreit und gereinigt und bewahrt, auf die wunde Stelle gelegt, sofort kühlend, in wenigen Stunden heilend. Es ist der Wollbart auch ein probates Mittel gegen wund gelaufene Füße.

† Zammig gegen eingewohne Jochenägel. Eine concentrirte, wässrige Zammigung, welche täglich zweimal in die lebende Stelle der Zehe eingedrückt wird, soll hierfür sehr wirksam sein. Nach zweimaligem Anwenden längerer Behandlung erlangt der Nagel seine richtige Länge und Breite, ohne daß irgend welche sonstige Maßnahmen nöthig wären.

† Gummi zu erwidern. Gummiringe, wie man sie an Frucht-einmachgläsern gebraucht, werden häufig hart und brüchig. Man kann sie aber weich machen, wenn man sie in Ammoniaklösung (1 Theil Ammoniak auf 2 Theile Wasser) legt. Manchmal brauchen die Ringe in diesem Bade nicht länger als 5 Minuten zu verweilen. Meistens ist aber 1/2 Stunde nöthig, um ihnen ihre frühere Elasticität wieder zu geben.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 46 Halle a. S., den 15. November 1895.

Winke für den Geflügelbesitzer vor Eintritt des Winters.

Im Herbst tritt unter dem Geflügel eine Art von Ruhepause ein, d. h. das Eierlegen ist beendigt, die Hühner vermanieren sich und beginnen sofort wieder, wie auch die Gänse und Enten nach dem letzten „Wurf“ die für die kommende Saison zum Legen notwendigen Stoffe aufzusuchen und aufzunehmen. Sie werden täglich wieder schwerer an Gewicht, bis sie, leistungsfähig geworden. Diese Ruhezeit die vor Eintritt der kälteren Jahreszeit beginnt ist für den Besitzer von Geflügel der günstigste und willkommenste Zeitpunkt, seine Geflässe einer gründlichen Instandsetzung zu unterwerfen, und aber leider nur von wenigen für die eingehalten zum größten Nachtheile der Thiere und unabweislichen Schaden der Erndner derselben. Zweifelslos sind größte Keiltheit in Stall und Hof, sowie Befreiung des erdigen die wichtigsten Bedingungen für ein erfolgreiches Gedeihen der Bewohner derselben. In Stallungen müssen alle beweglichen Holztheile: Stangen, Legetische, Futtertrögelein u. s. w. herausgehoben und mit weichen Wasser abgewaschen werden, um jeden noch vorhandenen Schmutz, der oft Ungeziefer in sich birgt, zu beseitigen. Die Wände und die Decke des Stalles werden gereinigt, und in die Fugen wird Karbolsäure gespritzt, um jeglichem Ungeziefer zu Keile zu rücken. Nachdem der Boden sorgfältig ausgekehrt ist, wird er mit Sand, Asche oder besser mit Torfmull oder Abfällen einer Unterlage Strohs (diese des leichten Reinigens wegen) eingestreut. Die Fleter werden ebenfalls zurecht gemacht, und je mit einem Porzellanblech versehen; diese sind insbesondere darum den eigentlichen Eiern vorzuziehen, da sie gelegentlich dann täglich weggenommen werden können und auch im Falle des Eindringens von Eierdieben diesen leichter als die Spur zu kommen ist, da Warden, Nist u. s. w. die Porzellanblecher unterwegs fallen lassen, oder aber, an ihren eigentlichen Versteck gebracht, nicht verbergen können, und ihn dadurch leichter verrathen. Von großem Vortheil ist es weiter, wenn während der Reinigung der Lokalitäten der Hühner dieselben auf einige Tage an einem andern Orte untergebracht werden können, wegen Fernhaltung des Ungeziefers; damit behaftete Thiere müssen von demselben sorgfältig gereinigt werden, um nicht neue Plagegeister in die gereinigte Behausung zu verpflanzen. Einzelne stehende Bretterhänger müssen natürlich gegen Kälte und Zugwinde etwas geschützt werden, insbesondere müssen alle Giebel- und Ausgänge, Dach- und Untergrund genau versichert und nöthigenfalls ausgedehnt werden, um Geflügelställe möglichst fern zu halten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß ein kalter Stall

durchaus nicht verhindert, daß die Thiere nicht ebenjald zu legen beginnen, wie in einem warmen, sobald nur die Fütterung, auf die ich nachher zurückkommen werde, die richtige ist, im Gegentheil, in dampfen Viehställen, wo Hühner, Enten, und Gänse oft in einem ganz schmutzigen Winkel untergebracht sind, und oft ganz schlechte Luft vorhanden ist, sind diese viel leichter krankheiten ausgeartet, haben darum oft monatelang ein schlechtes Aussehen, ergötzen sich leicht, wenn sie ins Freie kommen und die Hausfrau wartet ebenjald auf das erste Ei. Was heißt aber richtige Fütterung? Dahin gehört in erster Linie gutes Trinkwasser, in der kalten Jahreszeit für Hühner fortwährend Gelegenheit zum Schwimmen, um die Thiere in einiger Bewegung zu erhalten, vor allem aber sämmtlichem Geflügel einiges Grünfutter. Dieses ist von größtem Einfluß auf das Wohlbefinden desselben und wer nicht versäumt, seinen Thieren im Winter kraut, Kohl, Rüben, Salat, Küchenabfälle und dergl. zu reichen, der wird sicherlich unter den ersten sein, die frühzeitig Eier im Stalle finden. Wie oft hört man nicht, daß in einem Hause die Hühner längt legen, während gleich alte nebenam beim Nachbar lange auf sich warten lassen. Hier darf sicher angenommen werden, daß erstere Gelegenheit hatten, sich Grünfutter zu verschaffen und seien dies auch nur Rüben, die in Scheuer oder Hof als Viehfutter sich vorfinden. Des weiteren sind von Einfluß auf frühzeitiges Legen: gebrödelte Gierchalen, Sand, zermalnte Knochen, Fleischabfälle, diese können in Ermangelung ersetzt werden durch Fleischtrümmel, mit schwarzem Mehl vermischt, gegeben und zerbröckelt vorgelegt. Wer sich auf diese Weise für den Winter vorreicht, der wird sicherlich für seine kleine Wüde reichlich belohnt werden, wie ich aus achtjähriger Erfahrung bestätigen kann.

Eine empfehlenswerthe Zimmerpflanze.

Die in den letzten 20 Jahren eingeführten tropischen und subtropischen Blüthpflanzen aus den Familien der Palmen, Ardoeden und Vitaceen haben die früher die Zimmer schmückenden Blüthpflanzen nach und nach zurückgedrängt. Die zur Mode gewordenen dunkeln, filigränen Zimmer, mit ihrem dem Lichte den Eintritt wehrenden schweren Vorhängen verdrängen schnell alle diejenigen Pflanzen, die durch ihre schönen Blüthen den Liebhaber erfreuen, und die zu ihrem Gedeihen und zur Entwicklung ihrer Blüthen des Lichtes bedürftigen. Die neuerdings eingetretene Reaktion in den Zimmereinrichtungen, das Bekreiden, das bis dahin ängstlich abgehaltene Sonnenlicht wieder durch helle Scheiben und leichte Vorhänge in die Wohnräume einbringen zu lassen, wird auch zur Folge haben, daß die Blüthpflanzen auch wieder ihre berechtigte Stellung in den Wohnräumen



einnehmen. In Gemeinschaft mit den ornamentalen Blatt-
pflanzen werden sie ebenfalls eine wohlthuende Abwechslung
in den Zimmern herbeiführen.
Mit besonderer Freude können wir es deshalb begrüßen, daß
in den letzten Jahren eine tropische Blütenpflanze eingeführt
wurde, die sich im Hinblick auf Blütenbau und Blüten-
reichthum besonders als Zimmerpflanze qualifiziert hat. Es
ist die vor mehreren Jahren aus Afrika importirte und von
Hooker benannte Impatiens Sultani, deren Werth, gerade
als Zimmerpflanze noch nicht genügend hervorgehoben ist.
Sie blüht fast ununterbrochen den größeren Theil des Jahres,
und gewährt diese sich schön bauende, mit hellrothen Blüten
bedeckte Pflanze einen ungemein lieblichen Anblick. Sie ist
sehr raschwüchsig und bewurzeln sich Stedlinge bei etwas
Bodenwärme in ganz kurzer Zeit; nur darf man sie nicht
zu feucht halten, da sie überhaupt leicht zu Fäulniß neigen.
Eine etwa trockene Luft sagt ihnen mehr zu, als eine feuchte
Atmosphäre. Die bewurzelten Pflanzen legt man in eine
Mischung von 1 Theil Masten, 2 Theilen Sand- und Heide-
erde, sowie 1/4 Theil Sand. Um sie schnell zu kräftigen
Exemplaren heranzuziehen, ist es von Nutzen, der Mischung
etwas Hornhäute, oder getrockneten, zerleinerten Kuhmist
zuzusetzen. Bringt man Pflanzen, welche bis dahin in
einem temperirten Hause gestanden haben, in die Wohn-
räume, so kommt es vor, daß die Pflanzen in der ersten
Zeit einen Theil ihre Blätter abwerfen. Sie beginnen je-
doch gleichzeitig, neue Blätter zu produziren und in kurzer
Zeit sind sie wieder voll beblüht. Gegen direkte Sonnen-
strahlen sind sie zu schützen, ein halbschattiger Standort sagt
ihnen am meisten zu. Auch zu Gruppenpflanzen im Garten
eignen sie sich und gewähren, von einem Kranze Lobelien ein-
gefaßt, einen reizenden Anblick.

**Die volkswirtschaftliche Bedeutung der
Bienenzucht und des Honigs.**

Deutschland bezog 1877 über 20,360 Centner, im Jahre
1888 schon 35,000 Centner Honig. 1890 wurden allein im
Streiche der Samburgser Sandelstammer für 3,825,000 Mark
Honig aus überseeischen Ländern eingeführt. Im Jahre
1892 betrug die Gesamtimportirung in Deutschland 69,142
Centner im geschätzten Werthe von 1,867,000 M. (ver
D.-G. M. 54.—), im Jahre 1893: 74,612 Centner im ge-
schätzten Werthe von 1,679,000 M. (D.-G. M. 45.—).
Diese statistischen Angaben beweisen die enorme Steigerung
im Verbrauch von Honig und führen zu dem Schluß, daß
Deutschland seine Bienenzucht noch viel mehr erweitern
und heben kann und muß. Es erzeugt nur etwa dreiviertel
seines Honigbedarfs. Die Bienenzucht erfreut sich wegen
ihrer Bedeutung daher auch der Beachtung und Förderung
der Staates, der sie als einen volkswirtschaftlichen Faktor
erkant und also entsprechend würdigt. Sie fördert das
Volksthum, weil der Bienenstaat ein Muster für unser staat-
liches, häusliches und persönliches Leben ist, das zur Sitt-
lichkeit und Religion erzieht, weil ferner die Bienen durch
die Befruchtung der Pflanzen den Ackerbau unterstützen
und durch ihren Sammeltrieb aus den Blüten in Honig
und Wachs unmittelbare neue Werthe schaffen, die ohne sie
in Tausende von Centnern für den Gebrauch von Menschen
verloren gehen würden. Der Bienenstoff ist eine eigen-
thümliche Gesellschaft von Botanikern und Pflanzenkundigen.

Botaniker durchstreifen Berg und Thal, Wald und Feld,
Garten und Trift, der Pflanzen wegen. Das thun auch
die Bienen. Und wie die Botaniker sich zu Hause ihre
Pflanzenfamilien anlegen, so die Bienen in ihrem Stoc
eine Sammlung von süßen Pflanzenarten und Blütenstaub.
Das ist notwendig. Denn im Bienenstoc ist auch die groß-
artigste Kleinlebensbewahrung der Welt. Nicht selten sind
in dieser Anzahl 30 bis 60,000 Aennen oder Wärterinnen
angeheftet. Nach dem Willen der Bienenmieschäft (Königin)
hat die Schaar der Arbeiterbienen sämtliche Eier, Larven
und Nymphen, die Kleinlebensschicht des Stoces, zu pflegen,

zu bewachen und zu erziehen. Das Nahrungsmittel für die
Brut bildet der bestäubte Fruchtsaft. In den künstlichen
Bienenleibern werden wie in den Nestoren des Chemikers
Nahrungsmittel und Handlungswaare, Arznei und Gift be-
reitet. Somit gleicht der Bienenstoc auch einem chemischen
Laboratorium. Der Wäxhennestlar wird in den Innen-
leibern geläutert und verwandelt und dann in der wohl-
verschlossenen Zelle, das Gift aber in der Giftblase sorg-
fältig aufzubehalten. Endlich ist, um im Gebrauch des Wäxes
zu bleiben, der Bienenstoc eine Zuckerfabrik im Kleinen, wo
ohne Mäßen und Zuckerrohr, ohne Dampf- und Pferdekraft,
aber auch ohne Bodenerhöhnung Zucker bereitet wird, denn
der Hauptbestandtheil des Honigs ist Sähigkeit, Zucker.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß Zucker und Honig
dasselbe seien. Letzterer verdient vor ersterem, und ihm geht
man ja auch allgemein den Vorzug, schon wegen seines
eigenartigen Wohlgeschmades. Honig ist ein Lebensmittel
und ein Heilmittel. Und darin besteht im Wesentlichen
seine Bedeutung für den Haushalt. Als Lebensmittel ist er
darum so schätzbar, weil er leicht verdaulich und
darum so nahrhaft ist. Er wird vollständig verdaut. Da-
her kann er selbst Magen- und Brustleiden unbedenklich
als Nahrung empfohlen werden. Ganz besonders gilt dies
von dem Schleuderhonig, der, weil ohne Wachs, noch leichter
zu verdauen ist, als Wabenhonig. Dazu hat Schleuder-
honig einen viel reineren Geschmack. Und so erklärt sich
die Steigerung des Verbrauchs an Honig, die nach Erfindung
der Honigschleuder eintrat, weil es unmöglich war, geschleu-
dert ganz reinen Honig auf den Markt zu bringen.

In der Schweiß bildet der Honig allein oder mit Butter
gereicht die tägliche Kost zu Brot. Das sollte er häufiger
auch in unseren Haushaltungen sein und nicht allein in den
Naturheilkundlichen als Nähr- und Heilmittel naturgemäß
angewendet werden. Ist er doch im Preise billiger als
Butter und wegen seiner Flüssigkeit auch vertheilbarer
als diese.

Zum Heilmittel wird der Honig durch seine chemische
Zusammensetzung infolge seines Gehaltes an Ameisensäure.
Er wirkt desinfizierend, lösend und anregend. Professoren
und Aerzte empfehlen seinen Gebrauch bei Blutarmuth, Ver-
daunungsschwäche, ferner Nervenleiden und ephunfälligen
Kindern. Sein Einfluß auf letztere ist besonders anregend
und stärkend. Bienenzüchter gebrauchen Honig bei Hautheit,
Heiserkeit, Trockenheit, Reizbarkeit der Schleimhäute des
Halsses und der Luftröhre. In allen Formen von Nachen-
tarrh, Keuchhusten- und Luftröhrenkatarrh, hat der reichliche
Gebrauch von edlem Bienenhonig mitunter (besonders in drö-
nischen Fällen) geradezu wunderbare Dienste. Große
Schleimmassen mit schwarzen Fäden lösen sich und die
Schleimhaut gehendet, nachdem sie von dem lästigen Ueber-
zug befreit ist.

**Das Conserviren frischer Pflaumen und
Weintrauben.**

Die Zeit der Reife verschiedener Früchte drängt sich auf
eine so kleine Periode zusammen, daß eine Verlängerung
der Zeit ihres Genusses erhaltenswerth ist, und darum eine
Anwendung zu erfolgreicher Aufbewahrung im frischen Zu-
stande erwünscht sein dürfte. Vor allen Dingen ist zu be-
achten, daß zu einem derartigen Conserviren nur ganz ge-
sunde, nicht überreife Früchte verwendbar sind.

Die Pflaumen pflückt man vorzüglich, unter Schonung
des Duftes und im trockenen Zustande, schäkt sie gleich-
mäßig in ein kleines reines Faß und laßt dieses aufschlagen,
worauf man es entweder in einen Brunnen hängt oder
1,5 m tief in den Boden einträgt. Die erste Aufbearbeitungs-
art ist vorzuziehen, und so conservirte Pflaumen hielten sich
bis zum Februar, sind auch von frischen Früchten weder
durch Geschmack noch durch Aussehen zu unterscheiden.

Für das Conserviren der Weintrauben seien drei Methoden
empfohlen:

- a. Man wähle Trauben mit locker stehenden Beeren —
solche mit dichtgedrängten Beeren werden recht oft an
den Verwühlstellen derselben faulig — verschleße die
Schnittwunde des Stieles der Traube mit Siegel-
lack, schlinge an der Spitze der Traube einen Faden
fest und hänge an diesem die Traube mit dem Stiele
nach unten an einer Schnur auf, welche man in einem
frostharten kühlen Raume zog.
- b. Man fülle ein Glas mit engem Halse, in welches
der Traubenstiel hereinpaßt, mit frischem Wasser und
hänge das Glas an einem in dem Halse befestigten
Drahte so an einem Nagel auf, daß die Traube nicht
an der Wand oder Decke anliegt. Das Wasser ist je
nach Bedarf zu ergänzen.
- c. Treibt man Weinbau unter Anwendung des Thomery-
Spaliers, so schneide man die Trauben mit dem
Tragholz, welches beim Schnitt des Spaliers so wie
lo entfernt wird, und stelle die Tragreben in ein
Wassergefaß.

Die beiden letzten Conservirungsmethoden werden ziem-
lich häufig in den größeren Berliner Fruchthandlungen mit
so vorzüglichem Erfolge angewendet, daß wir recht oft, in
geeigneten Räumen, noch Mitte Februar sehr wohlhaltene
Trauben bewundern konnten.

Auser Haus- und Zimmergarten.

** Zur Düngung der Gärten. Die Anzahl der einfachen und
zusammengesetzten Nährstoffe, welche die Gartenemächte zu ihrem Auf-
bau und ihrer Nahrung bedürfen, ist eine ziemlich große. Diese Stoffe
werden von den Pflanzen theils der Luft, theils dem Boden entnom-
men. Glücklicherweise kommen jene in ihrer weitesten großen Zahl in
so reichlicher Menge vor, daß wir uns um dieselben gar nicht zu küm-
mern haben. Durch die Jahr für Jahr kommenden Ernten werden
den Gärten nur 3 Nährstoffe entzogen, die ihm wieder durch
Düngung ersetzt werden müssen, wenn auch es fortwährend einen
bedeutenden Ertrag liefern soll: es sind Stickstoff, Kali und Phos-
phorsäure. Im Stallmist und in der Jauche (Wülle) ist Stickstoff
reichlich enthalten, in der Gullasche Kali. In beiden Düngerarten be-
findet sich aber wenig Phosphorsäure, und auch diese fönnen die Garten-
emächte, wie überhaupt alle großen Pflanzen, nicht ersetzen. Es
muß daher eine Düngung mit Stallmist, Jauche und Wäxer als eine
höchst einseitige bezeichnet werden, denn der Boden erhält hierdurch zu
wenig Phosphorsäure. Zur Zeit bekommt man letztere im sogenannten
Thomasphosphat billig und empfiehlt sich daher eine Verwendung
desselben auch im Gartenbau sehr; da dies Düngemittel nicht wohl,
vielmehr sehr allmählig und nachdächtig wirkt, empfiehlt es sich, dasselbe
schon im Herbst oder Anfangs Winter auszustreuen und unterzubaden.

** Die besten Baumformen für das Spalier sind die Palmette
Berrier für alle Schlären, die U-Form für Pfistche und Bienen, der
herförmige oder schräge Gordon für Apfel und Birnen. Diese Formen
nehmen den vorhandenen Raum vollständig aus, halten sich gesund,
tragen reichlich, und sind durch den Schnitt leicht bequem in der ur-
sprünglichen Form zu halten. Bei der Palmette Berrier geht man
nicht über 3 Stagen hinaus, denn selbst der Baum an irgend welcher
Stelle Schaden, so ist bei mehrerleiartigen Bäumen der Verlust ein sehr
empfindlicher. Von den erwähnten Gorden ist der schräge dem gerade
wegen seiner größeren Fruchtbarkeit vorzuziehen. Diese Gorden ge-
stalten sich für geringen Pflanzenwuchs von 40 cm Entfernung die
Pflanzenau recht vieler Sorten auf beschränktem Raum und das ist für
den Erbhöher jumein ein großer Vorzug. Die Palmette mit schrägen
Festern ist nicht empfehlenswerth, weil sie weniger Raum und den Raum
um Spalier nicht vollständig ausnützt. Für freistehende Formen sind
nur die Pyramide, die Spindelpyramide und die Schemel, erstere für
alle Dorkarten, letztere für Bienen empfehlenswerth. Pfistche, Aprikosen,
Pflaumen und Kirchen pflanze man niedrig, nur in Buschform, denn
die anderen Formen erfordern recht viel Arbeit bei nicht geeigneten
Größen.

** Die Erhaltung der Palmen hat hauptsächlich viele Urtade
in einem mannichfachen Befruchtung aus den Töpfen. Wenn gleich auch
fast alle Palmenarten reichliche Bewässerung erfordern, so sind sie doch
gegen stauende Nässe sehr empfindlich, da solche ihre Wurzeln leicht
zum Faulen bringt. Es muß daher für gute Drainage d. h. dafür
georgt werden, daß das überflüssige Wasser ungehindert abfließen
kann. Nachdem die Abzugsröhre an Boden des Pflanzentopfes
oberhalb mit einem wohlregulirten Scherben bedekt sind, nimmt
man eine den Größerenhöhen des Topfes angemessene Schicht
Steinfrüden und legt darauf eine Lage Torfmoos, letztere damit sich
die Erde nicht auflösen die Steinehen leicht und den Abzug verhindern
kann, und legt die Palme in den so vorbereiteten Topf in eine nahr-
hafte Bienenweide und solche von jungem Land mit den erforderlichen
Sambefruchtung.

Bienenwirtschaftliches.

? Die Ueberwinterung in frostharten und kühleren Lokalen
hat den Vortheil für sich, daß die Bienen am wenigsten leiden und
am gelindesten durch den Winter kommen. Gleich sich der Winter
schon im November ein, so müssen die Stöcke, welche im Winterstoc
untergebracht werden sollen, zu Ende dieses Monats eingeküht werden.
Gebraucht es sich aber immer noch Bienenstöcke, welche in gemäßigter
gegründeter Verberdung von einem Einstellen der Stöcke nichts wissen
wollen und von dem Schaben, den dasselbe verurtheilt soll, viel zu
erzählen wissen. Mit ihnen ist eigentlich nicht zu streiten, weil diese
bloße Behauptung ihre totale Unkenntnis der Bienenkultur beweist.
Nur fragen kann es sich, ob der Schwag gegen Kälte, Stürme u. d. d.
Bienen lieber aus dem Sommerstoc über in einen anderen Stocale
zu gewöhnen ist? Und da läßt sich allerdings nicht leugnen, daß ein
Punkt entschieden für den Sommerstoc spricht: Auf dem Sommer-
stande nämlich kann man jede sonnige Stunde benützen, um die Bienen
fliegen und sich reinigen zu lassen. Es wird daher für einen stark
besetzten Bienenstoc das Einstellen der Bienen in Ueberwinterungs-
räume nicht nur mit Schmierigkeiten verbunden, sondern in den meisten
Fällen auch unmöglich sein, dem Anfänger aber, der nur 4, 6 bis 8
Stöcke besitzt, und diese, sobald ein kühlerer Tag eintritt, raus aus
dem Winterstocale herauszutragen und später wieder dorthin bringen
kann, dem addiren wird, sofern ihm ein geeignetes Winterstoc zur
Verfügung steht, unter allen Umständen rathen, jene Stöcke einzustellen,
wenn ein Schwag gegen Kälte kann auf dem Sommerstande nie so voll-
kommen sein, wie in einem gelöstem Stocale.

? Wie macht man die Bienenwohnung im Winter gesund?
Sorge für eine warme Wohnung und gebrauchte gutes Strohmaterial.
Geht ein für eine Bienenwohnung, wenn sie der frischen Luft Zugang
gehottet und dennoch warm und trocken ist. Alle lebenden Bienen
baufen aus, so auch die Bienenstöcke. Können die Dämpfe infolge
eines feuchten Strohmaterials nicht entweichen und verhalten sich
bleibend, so rathen an den Seiten der Wohnung Mastkuchen,
Schimmel in den Waben und Wobergeuch. Diese Uebelstände werden
allenam dann eintreten, wenn zu dicht mit Dreu oder Strohmaterial
eingewirrt ist, denn diese bilden eine unüberwindliche Decke für die Dämpfe.
Man wähle daher lieber Strohdecken, Filz und Korkplatten. Bei der
Ueberwinterung halte man darauf lieber zu warm als zu kalt ein-
zuwintern.

Thier- und Geflügelzucht.

†† Winterstochweine, welche die Ferkel nicht annehmen. Im
Allgemeinen kann man die Behauptung aufstellen, daß es lediglich Schuld
des Wäxers ist, wenn eine junge Stillschweine die Ferkel nicht annimmt.
Wenn der Wäxer die junge, vor dem ersten Wäxer stehende Sau betrut
gewöhnt, daß er fest und häufig im Stalle sich betrogen kann, die
Sau an jeder Körperstelle nicht befeuchten läßt, ohne daß es ihm beunruhigt,
im Gegentheil es dem Thiere ein autrautliches Gefühl ist, von dem
Wäxer getreichelt zu werden, dann wird es kaum vorkommen, daß
die Sau die Annahme der Ferkel verweigert. Einige Stochweine vor dem
ersten Wäxer muß der Wäxer täglich mehrere Male die Sau, namentlich
an dem Schenke, freizeilen, so daß die Sau mit Wohlbehagen sich auf
die Seite legt und sich das Streicheln gefallen läßt. Kommt dennoch
bei einer derartig gehaltenen Sau eine Nichtannahme der Ferkel vor, so
hat das Thier ebenfalls Schenke beim Saugen, welche leicht durch
die hochgradigsten Feimen Säugethore kommen können. Es empfiehlt
sich daher, den jungen, eben geborenen Ferkeln die sauren Säubchen
zu geben, in einem kleinen Kreis-Ferkel diesen Stoc, den man
quer durch das Maul nimmt und steigt dann mit einer passenden
Jange die Säue dicht über dem Saubehälter ab. Es ist gut, jedes-
mal sofort nach der Geburt sämtlichen Ferkeln die Säue abzunehmen,
da dann annehmen sich die Kleinen untereinander nicht so leicht beissen
können, wie sie dies bei zunehmendem Alter fast immer thun.

†† Zur Verhütung des Wäxers bei den Rähren. Eine
erfalte, auf der Kenntnis der Natur und Entstehungsweise der Krank-
heit basirte Vorbeugung gegen das Kalbfieber läßt sich zur Zeit noch
nicht geben, weil eben das Welen und die Ursache dieses Lebens noch
nicht zuverlässig erkannt sind. Dagegen gibt die Erfahrung Anhalts-
punkte an die Hand, bei derer Vermeidung Beobachtung man ziemlich sicher
in Stande ist, den Eintritt des Kalbfiebers zu verhindern. Das Schme-
reize der übrigen Stöcke zu entfernen und an einen besonderen Wäxer,
müßiglich in einem besonderen Stall zu stellen. Ist die Kuh nicht
gar zu üppig während der Trächtigkeit ernährt worden, und befindet
sie sich nicht in einem besonders mäßigen Zustande, so genügt es, diese
faupe Fütterung etwas zu reduzieren, vor dem Kalben zu beghmen
entberthalten muß schon drei Tage vor dem Kalben zu beghmen
faupe Fütterung werden. Es ist eine Thatsache, daß durchweg gut ge-
nährte und hervorragend milchreiche Kühe am meisten von dem Kalb-
fieber betroffen werden, und gerade diese Beobachtung hat zu dem be-
zeichneten diätetischen Regime geführt; die Wäxung befehen verhalten

